

Eine kleine Leseprobe ...

Bitte haben Sie Verständnis, dass ich hier nur einen kleinen Auszug einer Biografie darstelle. Ich wahre die Diskretion meiner Kunden!!! Nur durch die ausdrückliche Genehmigung einer Kundin darf dieser Ausschnitt hier veröffentlicht werden - vielen herzlichen Dank hierfür.

Früh am Morgen ...

Es war der 16. November ..., ein Freitag.

Von Dienstag bis Freitag überlegte ich, ob ich den Schritt wagen sollte, oder nicht. Schließlich entschieden die Ärzte, mich zu holen – auf eine nicht sehr charmante Weise, wie ich sagen muss. Sie holten mich mit einer Zange und fügten mir damit eine Hüftluxation zu. Es war 5 Uhr morgens. Meine Mutter schien erschöpft aber glücklich, mich endlich in den Armen halten zu dürfen, doch hier war es kalt und hell. Und dann noch die Sache mit der Hüfte ... So schrie ich mir aus Leibeskräften den Frust von meiner winzigen Seele. Das tat gut.

Papa und Mama nahmen mich mit nach Hause und langsam gewöhnte ich mich an das Erdenleben. Es war zwar nicht mehr ganz so komfortabel wie früher, doch es bot einiges mehr an Abwechslung als das Leben in der nährenden Flüssigkeit. Kaum hatten sich alle an den Rhythmus gewöhnt, den ich meinen Eltern vorgab, musste ich schon wieder weg. Man brachte mich in eine Kinderklinik nach Stuttgart. Für mich ein ähnlich schauriger Ort, wie der, wo ich geboren wurde – hell, laut, steril!

Man wickelte mich nicht, wie ich es gewohnt war, in weiche Tücher – nein, nein, im Gegenteil: Ich wurde in einen harten Spreizgips gepackt, der meine kleinen Beinchen auseinander drückte und alles andere als bequem war. Zu allem Übel musste ich auch noch einige Tage dort bleiben, bevor mich meine Eltern wieder nach Hause holten. Der Gips blieb jedoch, zumindest vorübergehend! Meine geliebte Tante Emilie fühlte mit mir. Sie spürte, dass ich mich nicht wohlfühlte und schnitt, Mama und Papa waren unterwegs, den Spreizgips kurzerhand mit der Rebschere weg. Ein herrliches Gefühl. Sofort streckte und strampelte ich meine Beinchen in alle möglichen Richtungen und genoss meine wiedergewonnene Freiheit.

Meine Eltern waren nicht sehr erfreut über die Heldentat meiner Tante, doch sie unternahmen nichts weiter, um den Zustand rückgängig zu machen.

Mit den Jahren spürte ich, dass ich anders war als andere Kinder. Meine Mutter verbot mir Rollschuhfahren und andere Dinge, die Spaß machten. Ich durfte dies und auch das nicht, doch ich wollte es. Ich wollte sein, wie alle anderen Kinder. Körperlich hatte ich auch keine

Einschränkungen, trotz der Hüfte – ich sprang von Hütten herunter und rannte den meisten Kindern davon. Aber ich hinkte – das unterschied mich von den gesunden Kindern. Ich wollte mich nicht unterscheiden. Ich wollte normal sein. Tief in mir schwoll etwas an – etwas Dunkles, etwas Mächtiges, ein Schatten, der an mir zu nagen begann